

Bewerbungsrede in der Synode

Sehr geehrte Frau Bischöfin Springhardt,
sehr geehrte Frau Prälantin Reinhardt,
lieber Michael Dahlinger, als Vorsitzender der Synode,
sehr geehrte Synodale,

zu Beginn des Schuljahres habe ich eine erste Klasse übernommen im Fach Religion in der Lußhardtschule in Neulußheim. Einige Kinder kannten mich schon aus dem Evangelischen Kindergarten, ein anderes Mädchen kannte mich noch gar nicht.

Sie fragte ihre Nachbarin, wer ich denn nun sei.

„Kennst du die nicht?“ sagt Emely.

„Das ist doch die Segnerin von Neulussheim“.

Es war der bislang schönste Titel, den ich jemals verliehen bekommen habe, gerade deswegen, weil ich dem Segen Gottes schon immer viel zugetraut habe und weil ich das in meiner Arbeit als Pfarrerin auch immer wieder erlebt habe, wie sehr Menschen auf diesen Segen hoffen und vertrauen, seien sie nun Kirchenmitglieder oder nicht.

Aber wer ist sie nun diese Segnerin und warum stehe ich heute Abend vor Ihnen?

Zu meiner Person:

Mein Name ist Katharina Treptow-Garben.

Ich wurde in Kassel geboren als Katharina Böttner und bin in einem kleinen Dorf in Nordhessen aufgewachsen mit drei jüngeren Geschwistern.

Später zogen wir ins Waldeck, wo ich in Korbach mein Abitur abgelegt habe.

Nach dem Abitur bin ich aufgebrochen zu einem Ökumenisches Freiwilligenjahr im Südlichen Afrika, in Namibia. Dort habe ich in der Evangelisch Lutherischen in der Republik Namibia gearbeitet. Für dieses Jahr wurde ich mit einem Vers aus dem Hebräerbrief gesegnet:

23 Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;

In vielen schönen und schwierigen Erfahrungen hat mich dieser Vers seither getragen. Und er wurde mir auch bei meiner Ordination durch Bischof Martin Hein zugesprochen. Mich Festhalten an der Hoffnung auf Gott, der uns ins Leben liebt und begleitet auf unserem Weg, das hat mich gestärkt und in Zweifeln und Ängsten ermutigt, wichtige Entscheidungen zu treffen und nicht aufzuschieben.

Nach dem prägenden Jahr in Namibia habe ich begonnen Theologie zu studieren in Wuppertal. Nach dem Grundstudium bin ich nach Berlin gewechselt und habe dort viel zum Thema Politik und Religion studiert, da ich parallel einen 450€ Job im Bundestag hatte. Ich fand es hochspannend in einer Stadt zu leben, in der schon damals nur ca. 10 % der Bevölkerung einer der beiden verfassten Kirchen angehörten.

In dieser Berliner Zeit habe ich viel gelernt darüber, wie sich das gestaltet, wenn Kirche keine selbstverständliche Lebensrealität für Menschen ist und erinnere mich gerne an sonntägliche Adventskaffeetrinken für Atheisten, die wir in unserer WG veranstaltet haben.

Dann war ich für ein Studienjahr in Amsterdam und habe einen Masterstudiengang in Interkultureller Theologie absolviert und abgeschlossen.

In einem international besetzten Studienkurs mit vielen Studierenden aus Südamerika, Afrika und Asien zusammen zu lernen und zu forschen war sehr aufschlussreich und hat mir deutlich vor Augen geführt, wie sehr ich bislang die eurozentrische Perspektive in der Theologie als die einzige wahrgenommen hatte.

Danach bin ich nach Marburg gegangen, um dort mit dem Examen und der Vorbereitung das Studium abzuschließen.

Da ich dann ein halbes Jahr warten musste auf das Vikariat habe ich die Zeit überbrückt und in der Pflege, bei der Zeitung und als Unterrichtsaushilfe gearbeitet.

Mein Vikariat habe ich in Baunatal, Großenritte und Altenritte verbracht bei einer wunderbaren Mentorin und in einer ziemlich diversen Dienstgruppe – das war damals in der EKKW was ziemlich Neues so eine Dienstgruppe und herausfordernd war es auch – auch schon damals.

Aus dieser Zeit habe ich viele gute Ideen mitnehmen können auch hier nach Baden, zB das Format der Konfirmanden Fahrrad Rallye im Kooperationsraum.

In meiner ersten Pfarrstelle als Pfarrerin für Schülerarbeit in Kassel war ich bis zu 20x im Jahr mit Schulklassen aus Berufsbildungszentren unterwegs zu Tagen der Sozialen und Religiösen Orientierung. Diese Erfahrungen sind mir bis heute wertvoll.

Mit Schülerinnen und Schülern, denen wenige etwas zugetraut haben, gemeinsam zu theologisieren, ihnen - partiell aber dennoch - weiterzugeben:

Du bist wunderbar gemacht.

Die Kraft des Evangeliums für das Leben einzelner, auch von Menschen, die bislang keine Berührung zu Glauben und Bibel hatten, und die Wichtigkeit von Beziehungsaufbau zum einen und einem guten Netzwerk zum anderen ist mir in dieser Arbeit besonders klar und wichtig geworden.

Vor fast 11 Jahren bin ich dann nach Neulußheim gekommen und in die Evangelische Landeskirche Baden.

Eine Gemeinde mit hoher Verantwortung vor der Schöpfung, eine Gemeinde, in der alle Gebäude gerade fertig saniert waren. Es war und ist eine Gemeinde mit einem starken Selbstverständnis, mit einem Leitungsgremium, dass seine Aufgaben kennt und wahrnimmt. Und es war eine Gemeinde, in der es große Erschütterungen gegeben hatte und das Vertrauen in Hauptamtliche bei vielen geschwunden war.

Gemeinsam haben wir in den letzten 10 Jahren vieles aufgebaut und entwickelt an Projekten und Netzwerken. Als Kirche sind wir heraus gegangen aus der Komfortzone, an Orte, die die Menschen lieben mit der Botschaft, die wir lieben.

So findet Kirche an Orten statt, die bislang nicht im Blick waren.

Wir feiern Tauffest am Blausee, Gottesdienst auf dem Kerwe-Platz und Gemeindefest im Kindergarten – das als einige Beispiele.

Das Evangelium fordert uns immer wieder heraus – neu nachzudenken, neu zu überlegen, wie und wo Menschen offen sind für Gott und wie wir sie da erreichen.

Mit großer Offenheit für Menschen mit verschiedenen Hintergründen, Frömmigkeitsprägungen und Biographien sind wir als Gemeinde unterwegs, auch offen für Menschen, die in der Gemeinde ihre Heimat finden,

aber keiner Kirche angehören und das auch nicht vorhaben.

Und ja, das zu akzeptieren führt zu kontroversen Diskussionen innerhalb der Kirchengemeinden und manche entscheiden sich auch dafür, dass sie mit zu viel Offenheit nichts anfangen können.

Auch das sogenannte Kirchturmdenken ist noch weit verbreitet und gibt vielen Menschen Sicherheit.

Und wenn der eigene Kirchturm dann rot oder gelb ist, dann macht das manchen auch Angst verloren zu gehen.

An allen Orten des Kirchenbezirks sind wir unterwegs Kooperationsräume zu werden, mit Dienstgruppe und Gremien, die Entscheidungen und Ausrichtungen gemeinsam besprechen und absprechen. Das ist mühsam, sehr mühsam, aber es lohnt sich.

Ich weiß auch, dass viele Fragen da auch noch offen sind:

Wie sind Hauptamtliche und Ehrenamtliche in Zukunft miteinander unterwegs?

Wie sind sie Miteinander und Gegenüber?

Immer wieder frage ich mich in allen Diskussionen vor Ort und im Bezirk um die Offenheit der Kirche, wie offen sind wir als Kirche wirklich?

Wo sind die Menschen mit Migrationsgeschichte in unseren Gemeinden und Gremien?

Wo sind die Menschen mit kleinem Einkommen?

Wo sind die Hauptschüler und Schülerinnen in der kirchlichen Jugendarbeit?

Wie werden wir als Kirche sicherer und offener Raum innerhalb der Gesellschaft um Fragen und Themen zu besprechen?

In all den drängenden Fragen ist mir das Bekenntnis zu Hoffnung wichtig und genau das möchte ich auch einbringen, sollte ich zur Dekanin gewählt werden.

Mit manchen von Ihnen arbeite ich zusammen, seit ich vor über 11 Jahren in die Evangelische Landeskirche in Baden gekommen bin und in Neulußheim als Pfarrerin, zunächst im Probedienst, angefangen habe, andere habe ich im Laufe der Zeit kennengelernt, manche von ihnen kenne ich auch noch gar nicht

Heute ist trotzdem ich viele Menschen kenne nochmal einmal alles neu.

Denn ich bewerbe mich für das Amt der Dekanin und würde damit in eine andere Rolle Ihnen gegenüber kommen.

Und trotzdem ich stellvertretende Dekanin war gibt es noch vieles, von dem ich keine Ahnung habe und dass ich kennenlernen muss.

Ich habe Lust darauf zu entdecken, was dieses Amt ausmacht und zu überlegen, wie ich es ausfüllen will.

Und ich bin auch sicher, ich werde Fehler machen, so wie immer im Leben und hoffentlich daraus lernen.

Warum bewerbe ich mich nun ausgerechnet in meinem eigenen Kirchenbezirk für dieses Leitungsamt?

Ich liebe diesen Kirchenbezirk aus verschiedenen Gründen.

Ganz persönlich: Meine Tochter Anni ist hier im Kirchenbezirk geboren und ich habe im vergangenen Jahr hier meinen Mann Christian Treptow geheiratet.
Das sind zwei starke persönliche Momente der Verwurzelung in der Region
Außerdem verstehe ich nach 10 Jahre intensiven Trainings nun die Menschen auch, wenn sie Dialekt sprechen und das ist sehr hilfreich.

In den vergangenen Jahren habe ich so viele engagierte und spannende Menschen im Bezirk kennengelernt, mit denen es mir viel Freude machen würde Kirche aus einer anderen Position heraus zu gestalten.

Sei es in den Kirchengemeinderäten, in den gemeindlichen Teams, unter den Sekretärinnen, in der Strategiegruppe, im Bezirkskirchenrat, beim Konfi Cup, in der Jugend – es sind Menschen da, die ihr Gesicht für Kirche zeigen und engagiert sind. Und das ist ein großer Schatz den ich gern weiterhin fördern/ heben möchte.

Dazu kommen das überaus engagierte Team der Hauptamtlichen im Pfarrdienst und in der Diakonenschaft, die Kantoren und die Menschen in den bezirklichen Diensten, im Krankenhaus, in der Jugendarbeit und an anderen Stellen.

Es ist eine sehr interessante Mischung aus Menschen und ich würde mich sehr freuen, wenn ich genau diese Menschen aus dem Amt der Dekanin heraus begleiten dürfte und fördern könnte.

Als stellvertretende Dekanin hat mir dabei die Arbeit mit den Probedienstlerinnen und Probedienstlern hier im Bezirk große Freude gemacht. Sowohl die kritischen Anfragen an unseren Beruf als auch die Begeisterungsfähigkeit der jüngeren Kollegen und Kolleginnen haben mich sehr überzeugt.

Aber es braucht neue Perspektiven für alle Kolleginnen und Kollegen, wie sie ihren Dienst trotz der sich massiv verändernden Rahmenbedingungen gut und gerne ausüben können. Unsere Strukturen tragen nicht mehr überall und manchmal tragen eher die Personen das Amt als umgekehrt.

Viele sind überlastet und erschöpft, wissen nicht wohin die Reise geht.

Das sehen wir auch daran, dass immer wieder ein Informationsmangel konstatiert, wird trotz der hohen Transparenz, der wir uns im Strukturprozess verpflichtet haben.

Wer ist am Ende für was zuständig und für was nicht mehr?

Das ist eine der drängenden Fragen in der Weiterführung der Kooperationsräume und auf ihrer Suche nach einer passenden Rechtsform.

Komplexe Strukturen, die dazu führen, dass Verantwortung nicht klar übernommen wird, hat, so die Autoren der Forum Studie zu sexualisierter Gewalt, führt dazu, dass es zu einer Verantwortungsdiffusion in den evangelischen Strukturen kommt, die es den Betroffenen und den Opfern unendlich schwer macht.

Und ich glaube, dass ist tatsächlich auch in anderen Bereichen eines unserer Probleme, denn wir uns stellen müssen.

Verantwortungsdiffusion, Machtgefühle und vermeintlich flache Hierarchien, die umso stärker wirken – das zu sehen und zu verändern, das werden Themen für Leitende sein in den nächsten Jahren.

Ich möchte gern in diesem Bezirk Dekanin werden, weil Kirche so stark vertreten ist in Bildungsthemen.

Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone sind selbstverständlich als Relikräfte aktiv, Gottesdienste im Schuljahr finden regelmäßig statt, besonders natürlich im Grundschulbereich.

Und im Bereich der frühkindlichen Bildung sind wir durch die zahlreichen KITAs im Bezirk breit aufgestellt und haben dadurch eine große Chance junge Familien zu erreichen. Wir haben Orte von kirchlicher Präsenz, an denen wir andocken können mit guten Angeboten und mit Segen.

Ich schätze sehr, dass sich im Kirchenbezirk starke volkskirchliche Strukturen, insbesondere in den Dörfern finden lassen. Das dürfen wir nicht vorschnell aufgeben, sondern können diese Netzwerke in den Sozialraum hinein nutzen.

Die volkskirchliche Prägung zeigt sich auch in der nach wie vor engen Bindung vieler Lokalpolitiker und Politikerinnen zur Kirche und Diakonie, sowie den zahlreichen Verbindungen der Gemeinden in Schulen, Vereine und lokale Netzwerke hinein.

Kirche prägt an vielen Orten in diesem Kirchenbezirk das öffentliche Leben mit. Das wird zum Beispiel deutlich an der Präsenz von Kirche in der lokalen Tageszeitung, zumindest in dem Bereich der Schwetzingen und Hockenheimers Tageszeitung auf jeden Fall. Das wird auch deutlich daran, dass viele Kirchengemeinden noch selbstverständlich eingeladen werden zu Neujahrsempfängen, besonderen Anlässen. Für viele Kommunen, für Bürgermeister und Gemeinderäte. sind die Kirchengemeinde ein gefragter Ansprechpartner, besonders in Krisen, wie 2015 – geflüchtete Menschen und in Corona wurde mir das sehr bewusst.

Gleichzeitig finden sich im Bezirk schon klare Schwerpunktsetzungen kirchlichen Handelns wie etwa in der breit aufgestellten und sehr guten Kirchenmusik in den Städten und auch in einigen offenen Experimentierräumen für neue Ideen und Projekte.

Die digitale Kirche ist im Kirchenbezirk schon ein Thema, was zum einen die Verwaltungsprozesse betrifft aber auch die Präsenz von Kirche in social media. Das kann sich aber durchaus noch weiterentwickeln und muss es auch, wenn wir weiterhin gefunden werden wollen, zum Beispiel für Menschen, die Kasualien nutzen wollen. Also Menschen, die heiraten wollen, ihre Kinder taufen oder ihre Angehörigen begraben.

Es wird in den nächsten Jahren eine große Herausforderung werden Kirche bekannt zu machen und attraktiv zu gestalten.

Daran würde ich gerne als Dekanin mitarbeiten, auch vor dem Hintergrund, dass die Ressourcen weiterhin weniger werden und noch viele Umstrukturierungen auf Kirche zukommen werden.

Ich bin überzeugt davon, dass Kirche eine so gute Nachricht hat für Menschen, dass sich jeder Aufwand lohnt, diese Nachricht zu verbreiten.

Diese gute Botschaft beinhaltet für mich vor allem Trost, Hoffnung und die Überzeugung, dass Gott jeden Menschen als wunderbare Schöpfung ansieht.

Was ist mein Angebot an Sie heute Abend?

Ich bin bereit, zu ermutigen. Zu stärken. Zu profilieren, zu leiten und zu entscheiden.

Gemeinsam und im Team mit dem Bezirkskirchenrat, mit der Schuldekanin und mit allen, die leitend Verantwortung übernehmen.

Denn eines ist klar:

Wir stehen weiterhin in anstrengenden Prozessen mit hohem Konfliktpotential, auch wenn der Bezirk den ersten Meilenstein schon geschafft hat.

Viel wird und muss sich verändern, wenn wir Gutes bewahren wollen.

Und deshalb: Vieles wird und muss sich verändern, wenn wir weiterhin gut für die Menschen da sein wollen.

Wir werden gebraucht in dieser Welt. Als Hoffungsbotinnen und Hoffungsboten.

Als Menschen, die Vertrauen stiften, die Gemeinschaft ermöglichen und Räume schaffen, in denen geredet, gebeten und geschwiegen werden darf.

Wir werden gebraucht in dieser Gesellschaft, das erlebe ich immer wieder gerade in Trauerprozessen, in Krisen, in Veränderungen, bei Neuanfängen und Abschieden, bei Situationen, in denen viele keine Worte finden.

Uns sind Worte des ewigen Lebens geschenkt worden – die dürfen wir weitersagen und weitergeben.

Aber Veränderungen brauchen Beziehungsdichte und Netzwerke, die tragen.

Also gilt es weiter viel zu reden und viel Präsenz zu zeigen, da zu sein, wenn man auch als Leitung gebraucht wird.

Ich möchte daran mitwirken, dass Kirche im Kirchenbezirk Südliche Kurpfalz für Menschen Kompass und Brücke sein kann.

Diese Leitbilder unseres Prozesses haben mich auch persönlich überzeugt

Ein Kompass gibt uns als Menschen eine klare Orientierung, wo Norden, Süden, Osten und Westen ist. Glaube ist für mich ein solcher Kompass für mein Leben.

Glaube kann in einer Welt, die kompliziert, globalisiert und differenziert ist, orientieren und Richtungen für Entscheidungen geben, sowie Deutungsmöglichkeiten des eigenen Lebens anbieten auf der Grundlage der Liebe Gottes zu den Menschen.

Die Brücke steht sinnbildlich dafür, dass Kirche Menschen vor Ort und in der Region über gesellschaftliche, politische und religiöse Grenzen hinweg miteinander verbinden und Räume bieten kann für Begegnung.

Diese offenen und zugleich sicheren Räume für Menschen sind sehr wichtig für den gesellschaftlichen Friedensprozess.

Gerne würde ich als Dekanin daran mitarbeiten, dass Menschen von Kirche und Diakonie Segen, Trost und Halt in ihren individuellen Lebensgeschichten erfahren. Ich möchte insbesondere die evangelische Kirche als Partnerin in den lokalen Netzwerken der Region stark machen und öffentlich präsent halten in den vielfältigen Kanälen moderner Öffentlichkeitsarbeit.

Und noch was:

Ich liebe diesen Kirchenbezirk auch dafür, dass mir der Strategieprozess und so wie er aufgesetzt war die Augen geöffnet hat für eine wichtige persönliche Erkenntnis:

Kirche verändert sich immer, und zwar nach vorne und nicht zurück.

Das klingt unspektakulär, aber ich habe daran etwas wichtiges gelernt:

Egal wie sehr ich mich anstrenge, die Kirche wird nicht mehr so werden, wie in den 90er Jahren meiner Kindheit und Jugend. Und das muss sie auch nicht.
Ja, es werden immer weniger Menschen Mitglied bleiben und werden schon gar nicht.
Aber:

Es sind noch richtig viele. Und die Kirche wird sein und werden. Neu und anders manchmal, manchmal aber auch vertraut und bergend. Und das Beste ist: Es kann trotzdem gut werden. Und wenn es gut wird, dann immer aus der Gnade heraus und nicht aus der Leistung.

Was wären meine ersten Schritte?

Ich weiß manches über den Bezirk, aber sollte ich zur Dekanin gewählt werden, würde ich mir erst einmal ein Bild machen wollen.

Denn den Zauber des Anfangs hat man nur einmal und auch die Möglichkeit Dinge zu verändern und zu hinterfragen.

Ich weiß, dass ich richtig viel noch nicht weiß. Auch wenn ich schon so lange da bin. Ich würde gerne Menschen kennenlernen und Gemeinde, am liebsten beim Gottesdienst feiern.

Die ersten 100 Tage stelle ich mir so vor:

- Gottesdienste in den Kooperationsräumen feiern gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort
- Besuche in den Kooperationsräumen, in den Einrichtungen und Institutionen
- Diakonie und Krankenhaus
- Kommunen und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister
- Meine eigenen Beobachtungen machen
- Zweifler und Kritikerinnen anhören
- Weiter fortbilden
- Eine vernetzte und multiprofessionelle Teamarbeit anstreben im Dekanat
- Am Ende eine Idee davon haben, wie ich das Amt mit Leben füllen möchte

Ich wünsche mir sehr, meine Gaben und Kompetenzen in der Zukunft im Kirchenbezirk als Dekanin einbringen zu dürfen und mit ihnen vertrauensvoll zusammen zu arbeiten.